

Gernika und die Bundesrepublik

Zur Chronologie eines nicht eingelösten Versprechens

Das „Dritte Reich“ spielte im Spanischen Bürgerkrieg eine nicht zu unterschätzende Rolle, derer man sich jedoch hierzulande nur ungern erinnert. Es war vor allem die Unterstützung der deutschen Luftwaffe, die den Franquisten nicht nur das Übersetzen von Truppen aus Marokko zu Beginn des Krieges ermöglichte. Es waren auch deutsche Flugzeuge, die im Frühjahr 1937 mehrere Städte im Baskenland bombardierten und jene neue Art des Luftkrieges begründeten, der geradezu sinnbildlich für den Zweiten Weltkrieg wurde. Viele Historiker sehen den Spanischen Bürgerkrieg als Generalprobe für den Zweiten Weltkrieg und nach Görings eigenen Angaben war Spanien ein „militärisches Experimentierfeld“ für die deutschen Truppen. Furchtbarer Höhepunkt und Symbol dieser Einmischung ist die Zerstörung der baskischen Stadt Gernika durch Flugzeuge der Legion Condor am 26. April 1937. Diese Ereignis, das als die erste Bombardierung einer städtischen Zivilbevölkerung in die Geschichte einging, hat Pablo Picasso in seinem Gemälde „Die Schrecken des Krieges“ der Nachwelt überliefert.

Das dreistündige Bombardement fand statt, als sich über 3.000 Flüchtlinge und zahlreiche Bewohner aus dem Umland, die zum Markttag gekommen waren, in der Stadt aufhielten. Es starben an diesem Tag wahrscheinlich um die 1.000 Menschen im Bombenhagel und im Maschinengewehrfeuer, und große Teile der historischen Stadt, die Symbol der baskischen Eigenständigkeit ist, wurden dem Erdboden gleichgemacht. Bereits kurz nach dem Ereignis begann eine große Auseinandersetzung um Verantwortung und Schuld, die durch die jüngste Haltung der Bundesregierung den deutschen Beitrag in diesem Trauerspiel noch beschämender macht, als er ohnehin schon ist.

Seit nunmehr 20 Jahren bemüht man sich von baskischer Seite aus, in einen Dialog mit der Bundesregierung zu treten. Man erwartete einen „Beweis der Freundschaft und Großzügigkeit“ aus Deutschland, um eine Situation der Versöhnung herbeizuführen. Es dauerte immerhin zehn Jahre und bedurfte erst eines Antrags von Petra

Kelly und Gert Bastian im Bundestag, der auch von der SPD unterstützt wurde, bis eine offizielle Stellungnahme aus Bonn hierzu zu vernehmen war. „Die Opfer der Zivilbevölkerung mahnen zu einer Geste des Friedens“, verkündete der Bundestag in einem Beschluß vom 10. November 1988, in dem außerdem eine geplante Städtepartnerschaft zwischen Gernika und Pforzheim begrüßt wurde. Darüber hinaus wurde ein Beitrag zur Finanzierung eines Kooperationsprojekts (etwa einer Bibliothek oder eines Bildungszentrums) in Aussicht gestellt. Dieses kurz nach dem 50. Jahrestag der Zerstörung gegebene Versprechen ist bis heute, zehn Jahre später, noch immer nicht umgesetzt worden.

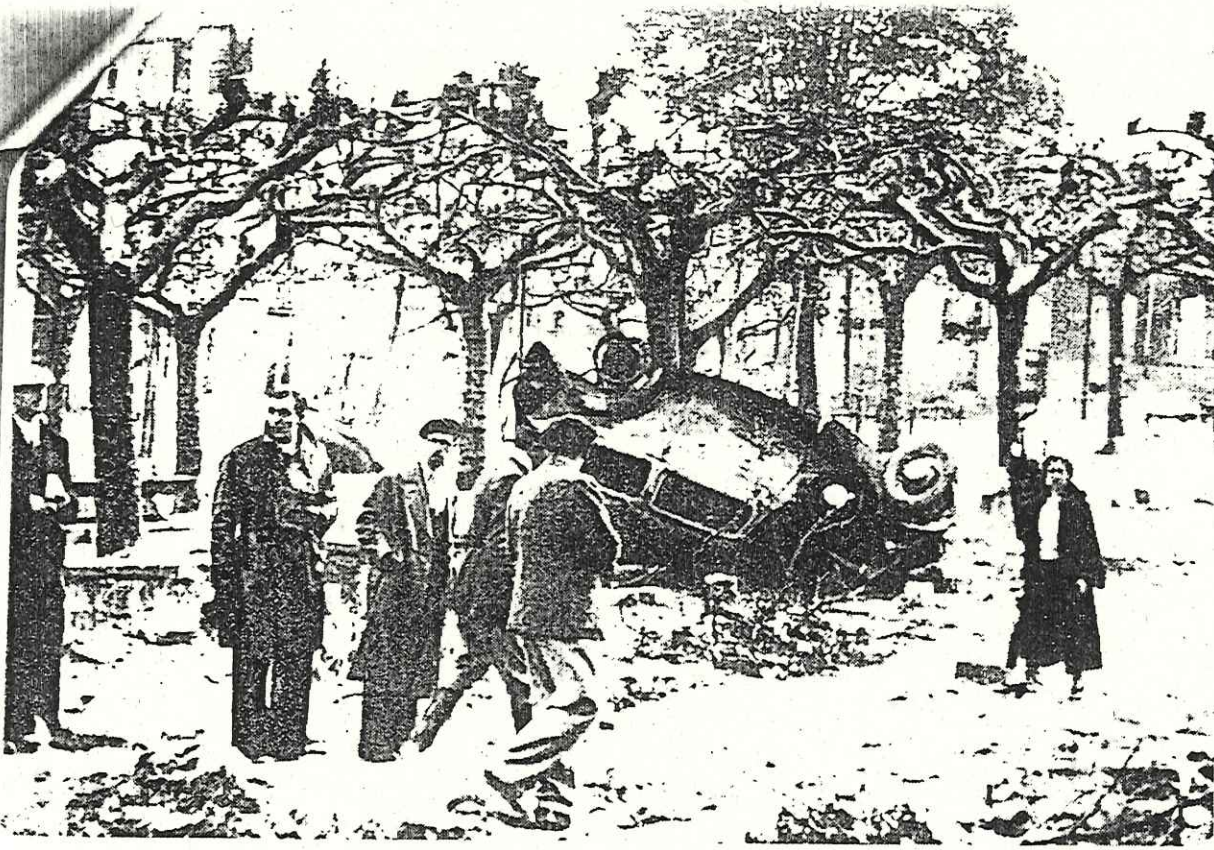
Dabei wurde im Rahmen der Städtepartnerschaft zwischen Gernika und Pforzheim das Konzept für ein Ausbildungszentrum erarbeitet, das für die stark von Jugendarbeitslosigkeit betroffene baskische Region eine Investition in die Zukunft wäre. 1991 wurde das „Projekt Gernika“ vorgestellt, für das ein Gesamtinvestitionsvolumen von 33 Millionen DM vorgesehen war, wobei die Bundesregierung eine Anschubfinanzierung von 12 Millionen DM für die Baukosten leisten sollte. Pforzheim sollte den technologischen und pädagogischen Austausch durchführen und die Stadt Gernika für die Unterhaltungskosten des Zentrums aufkommen. Darauf einigten sich jedenfalls im Februar 1994 Staatsminister Schmidbauer und die beiden Bürgermeister von Gernika und Pforzheim bei einem Treffen in Deutschland. In der folgenden Zeit kam es aber zu keiner Umsetzung dieser Vereinbarung, und von Pforzheim aus übte man deswegen scharfe Kritik an der Bundesregierung. Eine Folge war leider auch eine zeitweilige Verschlechterung der Beziehungen zwischen Gernika und Pforzheim und die Weiterführung der Städtepartnerschaft schien eine Weile nicht einmal mehr gesichert. Als dann im Juli 1995 Außenminister Kinkel der Bereitstellung der Fördermittel eine Absage erteilte, befaßte sich der Bundestag im September 1995 erneut und bisher zum letzten Mal in einer Diskussion mit diesem Thema.

Als Hauptargumente gegen die Finanzierung des „Projekts Gernika“ wurde die veränderte Haushaltslage angegeben, und es wurde empfohlen, eine geringere Summe für Gernika bereitzustellen. Das bereits geplante Ausbildungszentrum, das mit baskischen Mitteln allein nicht finanzierbar ist und durch die Nichteinlösung der Versprechungen der Bundesregierung jahrelang hinausgezögert wurde, platze so wie eine Seifenblase. Dieses Situation führte zu Verstimmungen in Gernika, wo niemand eine finanzielle Hilfe von Bonn gefordert hatte, das deutsche Versprechen und die jahrelange Hinhaltenaktik aber jede sinnvolle Planung nutzlos werden ließen. Besonders beschämend während der Bundestagsdebatte war der Beitrag des CSU-Abgeordneten Erich Riedl gewesen, der die Zerstörung Gernikas aufgrund schlechter Witterungsverhältnisse und ungenügender Zieltechnik als bedauerlichen Irrtum entschuldigte. Er wiederholte damit jene franquistische Propagandalüge, die jahrzehntelang Verbreitung fand und die von der Forschung mittlerweile widerlegt ist. Eine derartige Argumentation fand auch ihren Widerhall in der spanischen Presse.

Im November 1996 wurde dann bei der Verabschiedung des Bundeshaushaltes für 1997 festgelegt, eine Zahlung von 3 Millionen DM für den Ausbau einer Sportstätte in Gernika bereitzustellen. Dieser Betrag soll jedoch über drei Jahre (je 1 Million DM) verteilt werden; außerdem soll sich die Stadt Pforzheim daran beteiligen. Dieser Beschluß wurde von fast allen Parteien im Bundestag übereinstimmend angenommen.

Bundesregierung und Bundestag haben hier einmal mehr bewiesen, wie unsensibel sie mit der Geschichte und dem Einlösen eines Versprechens umgehen, das dazu angelegt ist, eine historische Schuld wiedergutzumachen, soweit so etwas überhaupt möglich ist. Bezeichnend ist auch die Tatsache, daß ein wirkliches Schuldeingeständnis für die Zerstörung Gernikas und die Ermordung der Zivilbevölkerung bisher fehlt und nicht einmal zum Gegenstand einer Diskussion gemacht wurde.

Mittlerweile hat sich eine Initiative „60 Jahre Gernika – Gegen das Verges-



Geschichtsschreibung" durchsetzen: Demnach sei Gernika von den sog. „Roten“ und den baskischen Nationalisten in Brand gesteckt worden, bevor sich diese von der Nähe der Kriegsfront Richtung Bilbao zurückgezogen hätten. Auf diese Weise blieb die Erinnerung derer, die jene furchtbaren Stunden der Zerstörung erlitten hatten, vier Jahrzehnte lang verschüttet, denn es war unmöglich, frei von dem Erlebten zu berichten.

Unter dem düsteren Deckmantel der offiziellen Geschichtsschreibung breitete sich eine Kultur des Schweigens aus, die selbst in die Köpfe der Überlebenden vordrang, so daß viele es vorzogen, das Geschehene zu vergessen. Nur vereinzelt und im Schutz der Illegalität waren Augenzeugenberichte zu hören,

deren Benutzung und Veröffentlichung jedoch im Zeichen des Widerstands gegen die Diktatur oft weniger die objektive Darstellung als vielmehr die bloße Verurteilung der Aggressoren zum Ziel hatte. Der Tod des Diktators und die Demokratisierung erlaubten eine freie Berichterstattung über die Bombardierung Gernikas. Die Überlebenden der Zerstörung waren nun begehrte Interviewpartner, und immer wieder wurden sie von den Vertretern der verschiedenen Massenmedien aufgesucht, um die unterschiedlichsten Aspekte der Ereignisse des 26. April 1937 darzustellen. Aber die baskische Geschichtsschreibung war 40 Jahre lang praktisch inexistent gewesen, und es bedurfte weiterer Jahre, um eine historiographische Grundlage zu schaffen, auf der die heutigen Forschungen aufbauen können.

Erinnerung für die Nachwelt bewahren. – So verstrichen die Jahre, und die Erinnerung an die Bombardierung Gernikas blieb verstreut in den Köpfen der immer weniger werdenden Überlebenden und in einer Vielzahl unzusammenhängender Zeitungs- und Zeitschriftenartikel. Sozusagen 'im letzten Moment' wurde den Mitarbeitern des Friedensforschungsinstituts Gernika Gogoratz bewusst, daß die Erinnerung der Augenzeugen für die Nachwelt bewahrt werden müsse, bevor es zu spät sei. Um eine wissenschaftliche Behandlung eines solch verantwortungsvollen Unterfangens sicherzustellen, wendete man sich an María Jesús Cava Mesa (Universität Deusto, Bilbao), die auf eine lange Erfahrung in der wissenschaftlichen Aufarbeitung „oraler Geschichte“ zurückblicken kann.

Mit einem Team erfahrener Historiker – Javier Arranz und María Silvestre sind Koautoren – wurde die Suche nach Überlebenden aufgenommen, die über ihre Erlebnisse ausführlich berichten sollten. Dies war angesichts des hohen Alters der betreffenden Personen nicht leicht, zumal viele kein Interesse zeigten, derart schmerzhaft Erinnerungen wachzurufen. Insgesamt fand man schließlich 85 Personen (61 Männer und 25 Frauen) mit einem Durchschnittsalter von annähernd 80 Jahren, die bereit waren, ihre

Kollektive Erinnerung

Augenzeugenberichte der Zerstörung Gernikas

Mit mehrmonatiger Verspätung wurde Ende Januar endlich ein lange angekündigtes Buch veröffentlicht, in dem 60 Jahre nach dem verheerenden Bombenangriff der deutschen Legion Condor die letzten noch erhältlichen Augenzeugenberichte der Überlebenden der Katastrophe ausführlich dargestellt und wissenschaftlich analysiert werden: *Memoria colectiva del bombardeo de Gernika*. Autorin des 312 Seiten umfassenden Werkes ist die Geschichtsinstitutlerin María Jesús Cava Mesa, die damit vom in Gernika ansässigen Friedensforschungsinstitut „Gernika Gogoratz“ beauftragt worden war. Die Veröffentlichung übernahm der ebenfalls auf Friedensforschung spezialisierte Verlag Bakeaz. Eine Übersetzung ins Deutsche ist angestrebt.

Von der Zerstörung eines Symbols zum Symbol der Zerstörung. – Gernika ist ein Symbol. Die baskische Kleinstadt, in der seit dem Mittelalter die Volksvertreter zusammenkamen, um über die Geschehnisse der Provinz Bizkaia zu beraten, ist seit Jahrhunderten das Symbol der baskischen Freiheiten. Seit dem Tag seiner Bombardierung ist der Ort auch zum weltweiten Symbol der Schrecken des Krieges und der Suche nach Frieden geworden. Ein Symbol hilft, die Erinnerung an die Vergangenheit zu bewahren und aus den Fehlern zu lernen, um eine glücklichere Zukunft zu gestalten. Die Erinnerung an die Bombardierung Gernikas wurde jedoch verstümmelt, als drei Tage danach die siegreichen Franco-Truppen, denen die Legion Condor mit ihren Flugzeugen regelrechte „Schützenhilfe“ geleistet hatte, in Gernika einmarschierten und mit der Gewalt und Respektlosigkeit der Diktatur die „offizielle

sen“ gebildet, die von der IG Medien (Berlin), dem Auschwitzkomitee und der Aktion Sühnezeichen ins Leben gerufen wurde und die in einem offenen Brief den Bundestag auffordert, die Zahlung von 12 Millionen DM für den Bau des geplanten Ausbildungszentrums bereitzustellen. Unterschrieben haben diesen Aufruf u.a. Günter Grass und Ralph Giordano. In Berlin findet darüber hinaus vom 11. bis 13. April ein Kolloquium zum Thema „Gernika: Geschichte und Gedächtnis“ statt, bei dem u.a. der Bürgermeister von Gernika, Vallejo, anwesend sein wird.

Es bleibt nur zu hoffen, daß die Bundesregierung auf diesen Druck reagiert und noch einmal ihre Handlungsweise überdenkt. Während die deutsche Bevölkerung derzeit in den Medien hinsichtlich der Zerstörungen durch den Bombenterror im Zweiten Weltkrieg sensibilisiert und zu Spenden für den Wiederaufbau der Frauenkirche in Dresden angehalten wird, wird der Stadt Gernika eine bereits versprochene Wiedergutmachung auf peinliche Weise verweigert. Inwieweit dies zum Eklat führt, wenn im April d.J. der 60. Jahrestag der Zerstörung in Gernika begangen wird, wird man noch sehen. Dabei ist zu bedenken, daß die Opfer von Gernika nicht nur zu einer Geste des Friedens mahnen, sondern zu einer klaren Positionsbestimmung, die ein Schuldeingeständnis von deutscher Seite voraussetzt und deren Konsequenz das Einlösen eines längst gegebenen Versprechens ist.

Ergebnisse der Nachwelt zu vermitteln. Dämals waren sie erst 20 Jahre alt; 68 lebten in Gernika und Umgebung, fünf waren Flüchtlinge aus anderen Regionen des Baskenlandes, und zwölf waren Soldaten. Was die Autoren vor allem interessierte, war nicht die erneute Aufbereitung der Geschichte der Zerstörung Gernikas, sondern wie dieses dramatische Ereignis von den Betroffenen selbst erlebt wurde. Obwohl man mit wissenschaftlicher Strenge an die Arbeit ging, wurde die subjektive Darstellung bewußt in Kauf genommen, ohne dabei jedoch auf kritische Distanz zu verzichten.

Das Buch beginnt mit einer historischen Einführung, die den Leser allmählich dem entscheidenden Thema näherbringt: Gernika im Spanischen Bürgerkrieg bzw. vor, während und nach der Bombardierung. Die Beschreibung des Bombenangriffs durch die Legion Condor nimmt im Buch einen zentralen Platz ein; umfangreiche Zitate der Befragten bis hin zu erschütternden Kommentaren versetzen den Leser besser in die Zeit des fatalen Geschehens, als es jedwede 'objektive' Geschichtsdarstellung vermag.

Es folgen Berichte über die Verluste an Menschenleben. Auch dies ist ein Thema, das seit jeher von den jeweiligen propagandistischen Interessen mißbraucht wurde, so daß letztendlich nie auch nur annähernde Gewißheit über die Zahl der Opfer bestehen kann. Nach Auswertung der Augenzeugenberichte kommen die Autoren zu der Erkenntnis, daß die Zahl der Gefallenen zwischen 200 und 1.000 liegen muß. Daran schließen sich die Berichte über die Brände

in der Stadt an, die von den deutschen Brandbomben verursacht worden waren und letztlich noch größeren Sachschaden anrichteten als die Bombardierung selbst. Zurück blieb eine zu 75 Prozent zerstörte Stadt. Es folgen verschiedene Kapitel über die Zeit nach der Katastrophe, über die Besetzung der Stadt durch die Franco-Truppen und die anschließenden Repressalien, einschließlich Verhaftungen und Hinrichtungen. Der größte Teil der Bevölkerung hatte jedoch Gernika noch am Tag der Bombardierung verlassen und war zumeist nach Bilbao geflohen. Auch von den 85 Befragten waren nur 22 in Gernika geblieben. Weitere 32 kehrten jedoch bald wieder in ihre Heimatstadt zurück, 14 setzten als Soldaten den Krieg fort, und 16 verließen das Baskenland und gingen ins Exil (elf nach Frankreich, zwei nach Argentinien und je einer nach Belgien und Großbritannien).

„Die Deutschen sind verantwortlich.“ – Gegen Ende des Buches werden die möglichen Gründe erläutert, mit denen die Befragten zu erklären versuchen, warum Gernika bombardiert wurde. Dabei wird vier Gründen eine etwa gleich große Wahrscheinlichkeit zugesprochen: militärische Strategie, deutsches Experiment für die Kriegführung aus der Luft, Zerstörung der baskischen Symbolstadt und Brechung der baskischen Kampfmoral. Trotzdem sehen alle Befragten die Deutschen als direkte Verantwortliche der barbarischen Tat, aber sie unterscheiden auch zwischen den „physisch Verantwortlichen“ (den Deutschen) und den „wahren

Verantwortlichen“, die die Franco-Truppen bzw. Franco selbst gewesen seien. Die Deutschen an ihre Schuld zu erinnern ist nicht das Ziel dieses ausgezeichneten und ungewöhnlichen Buches, aber es ist eine unvermeidbare Folge, besonders in einer Zeit, in der die Beziehung zwischen Deutschland und Gernika neue Aktualität erlangt hat, nachdem Ende November 1996 der deutsche Bundestag beschlossen hat, Gernika eine Wiedergutmachung in Höhe von drei Millionen Mark zukommen zu lassen. Bei der Lektüre dieses überaus lebendig geschriebenen Buches kann man sich des Gefühls nicht erwehren, daß es sich bei diesem Geld weniger um eine „Wiedergutmachung“ als vielmehr um eine „Abfindung“ – oder besser sogar: „Abspeisung“ handelt. Ein Beitrag zur Versöhnung ist es jedenfalls nicht, was aber weniger an der Menge des Geldes als an der Art liegt, wie die Bundesregierung dieses Thema behandelt hat. Denn eines haben die Bonner Politiker immer übersehen, und das wird bei der Lektüre der Augenzeugenberichte deutlich: Es handelt sich nicht nur um die Zerstörung einer Stadt und ihrer Gebäude, sondern um eine kollektive menschliche Katastrophe mit Tausenden von dramatischen Einzelschicksalen. 85 davon werden in dem neuen Buch dargestellt.

Michael Kasper

Hinweis: Soeben erschienen ist das Buch *Ein voller Erfolg der Luftwaffe. Die Vernichtung Guernicas und deutsche Traditionspflege* (128 S., hg. v. H. Brieden u.a. im Auftrag des Arbeitskreises Regionalgeschichte, Im Dorn 7, 31535 Neustadt).

Wolfgang Martin Hamdorf, Clara López Rubio

Spaniens Himmel ...

60 Jahre danach: Interbrigadisten unterwegs

Aus allen Erdteilen kamen im Herbst 1936 40.000 Freiwillige nach Spanien, um für die Republik zu kämpfen. Heute ist die Erinnerung an diese Geschichte ein Mosaik zahlloser Einzelerinnerungen. Als die spanischen Generäle am 18. Juli 1936 putschten, regierten die Nazis in Deutschland seit mehr als drei Jahren. Viele junge Deutsche begannen in jenen Tagen eine definitive Reise in die Illegalität, in den bewaffneten Widerstand, so auch Kurt Höfer. Er hatte den NS-Terror bereits am eigenen Leib erlebt, im SA-Konzentrationslager Hohenstein und in deutschen Gefängnissen.

60 Jahre später, Spaniens Himmel im Herbst 1996. Es ist noch angenehm warm, und die Sonne scheint auf eine pittoreske Reisegesellschaft: 400 Männer und Frauen aller Hautfarben im biblischen Alter, das weiße Haar oft von der schwarzen Baskenmütze verdeckt. Viele tragen rote Halstücher und unterschiedlichste Medaillen und Orden. Sie werden begleitet von min-

gen und begrüßt von mehreren tausend spanischen Sympathisanten. ¡No pasarán! Sie kommen nicht durch! – der Schlachtruf der Linken aus dem Spanischen Bürgerkrieg, wird begeistert von zahllosen spanischen Jugendlichen aufgenommen. Für die Alten ist die Reise eine Kette euphorischer und anstrengender Höhepunkte. Viele vergleichen die Reise mit dem Empfang vor 60 Jahren: "Besonders die Wärme der Leute. Die ist noch da."

Immer wieder erinnern sie sich auch an die Schwierigkeiten der damaligen Reise: teils mit gefälschten Pässen, teils mit den letzten Ersparnissen. Illegale Grenzübertritte und falsche Identitäten waren die Regel. Paris war das Zentrum der internationalen Spanienhilfe und Treffpunkt der internationalen Freiwilligen aus aller Welt. Von dort aus gelangte die buntgemischte Truppe über Perpignan an die spanische Grenze. In der ersten spanischen Ortschaft wurden sie bereits erwartet, für Kurt Höfer heute noch eines der beeindruckendsten Erlebnisse: "Innerhalb von



fünf Minuten waren wir umringt von Menschen. Es war ja dunkel in diesem Ort. Und dann ging das los: Salud hermanos, salud compañeros, no pasarán – Worte, die wir gar nicht verstanden; und dann kamen die Frauen und umarmten die Kumpels, und es war so 'ne Herzlichkeit! Und es wurden immer mehr Menschen, wir wußten gar nicht wo die alle herkamen."

Nach 60 Jahren bietet sich den Alten ein ähnliches Bild, eine Woche lang: ein pausenloses Bad in der Menge, permanenter Jubel, zahllose Neugierige, offizielle Empfänge. In Spanien wird der Besuch der Interbrigadisten zum Gesprächsthema Nummer eins. Eine große Reisegruppe hat sich um die Originalfahne des Thälmann-Bataillons geschart, unter ihnen die Ärztin Rosa Coudelle, eine der wenigen Frauen unter den Spanienkämpfern. Die